

**HOCH
PART
ERRE**

K
E
S
I
S

N
G
E

Themenheft von Hochparterre, September 2015

Prix Visarte 2015

Ein Schriftzug, ein Zaun und ein paar Bauvisiere: Drei Arbeiten aus den Bereichen Kunst und Bau / Kunst im öffentlichen Raum werden prämiert.

Ein mutiges Statement

Der Prix Visarte 2015 geht an eine lakonische Intervention an einer Zürcher Hausfassade. Navid Tschopp ist zwischen verwittertem Putz und Hochglanzbauten eine Setzung mit kraftvoller Wirkung gelungen.

Text: Thomas Müller, Fotos: Isabel Truniger



Chirurgischer Eingriff: Navid Tschopps Schriftzug macht das Zürcher «Nagelhaus» zum Symbol der Widerstandsbewegung gegen die Aufwertung des ehemaligen Industriequartiers.

«Renaissance» – über die Höhe von zehn Etagen prangt der Begriff am Mobimo-Tower im neuen Stadtteil Zürich West. Ausgerechnet Renaissance, diese grosse Epoche der europäischen Kultur. Doch der Schriftzug nimmt nicht etwa Bezug auf Künstler wie Leonardo da Vinci, Tizian oder Albrecht Dürer, er will auch nicht daran erinnern, dass uns der Staatsphilosoph Niccolò Machiavelli die Augen für die Mechanismen der Machtpolitik öffnete. Nein, da geht es um Kommerz, nicht um Kunst. «Renaissance» markiert ganz profan das Fünf-Sterne-Hotel der gleichnamigen internationalen Hotelkette im Gebäudeinnern.

Der Schriftzug war der Ansatzpunkt für die Intervention von Navid Tschopp. Es handelt sich um einen kleinen, fast chirurgischen Eingriff: Der 37-jährige Künstler strich zwei Buchstaben aus dem Begriff «Renaissance», verschob einen dritten und fügte einen neuen hinzu. Das Resultat: «Résistance». Zur Wortspielerei kam eine typografische Analogisierung. «Résistance» übernimmt exakt die Schrift des Hotellogos. Es ist ein DIN-Font, den der US-Konzern für seine Bedürfnisse abgewandelt hat, was sich am «R» mit dem schwungvollen Grundstrich am augenfälligsten zeigt. Die versalen Buchstaben schrumpften bei «Résistance» auf 44 Zentimeter Höhe und 30 Zentimeter Breite. So wurden sie dem Massstab des Gebäudes gerecht, für das sie bestimmt waren: das Zürcher «Nagelhaus». Der Volksmund verlieh ihm diesen Namen mit Bezug auf ein an der Urne 2010 abgelehntes Projekt des Berliner Künstlers Thomas Demand und der Londoner Architekten Caruso St John, das sich wiederum an ein historisches Vorbild aus China anlehnte – ein Haus, das wie ein Nagel aus einer Baugrube in Chongqing ragte, weil sich die Eigentümerfamilie gegen eine Grossüberbauung stemmte.

Subversive Untertöne

An einem Nachmittag im September 2012 erfolgte die Montage der zehn aus Hartschaum gefertigten Buchstaben an der Fassade. Leiter, Montagestange, Bauklebstoff und eine Freundin, die als Assistentin einsprang, um die korrekte Ausrichtung der Schrift zu überwachen, mussten genügen, denn das Budget erlaubte keine grossen Sprünge. Es handelt sich um eine nicht kommissionierte Arbeit. Sie entstand ohne Auftraggeber, ohne Honorar und ohne Kostenvergütung – aus eigener Initiative, doch ideell unterstützt durch die Hausbewohner und -eigentümer. Navid Tschopp hatte das Projekt zuvor bei zwei Kunstplattformen eingegeben, dort aber keinen Anklang gefunden.

Das ist nicht weiter verwunderlich. Das Kunstwerk im öffentlichen Raum ist ein mutiges Statement mit gesellschaftspolitischen Bezügen. Die Arbeit setzt sich eingehend mit der heutigen Architektur und der Stadtentwicklung Zürichs auseinander. Sie greift die Kritik an einer Uniformisierung der Quartiere und an der Verdrängung von günstigem Wohnraum auf und findet einen präzisen künstlerischen Ausdruck dafür. Auch wenn der Künstler nicht Partei ergreifen, sondern gesellschaftspolitische Realitäten visualisieren will, schwingen gewisse subversive Untertöne mit. Tschopp bedient sich eines starken, historisch aufgeladenen Worts – genauso wie es die US-Hotelkette tut, nur unter anderen Vorzeichen. Résistance, so hiess im Zweiten Weltkrieg die Widerstandsbewegung in den frankophonen Ländern, die sich den totalitären deutschen und italienischen Besatzungsmächten und den willfährigen Institutionen sowie den Kollaborateuren in der Bevölkerung entgegenstellte.

Ebendieses Wort setzte Navid Tschopp gekonnt an eine städtebauliche Sollbruchstelle. Dorthin, wo Zürich die Industrielandschaft mit ihren Backsteinhallen und Parkhäusern, Ökobrachern und Partynischen, den Verteil-

zentren und Arbeiterhäusern umformt zu einem verdichteten, urbanen Gebiet mit grossstädtischem Anspruch. Dessen ausholendste Geste ist der Prime Tower von 2011 mit seinen 126 Metern Höhe. Und wer etwas weiter Richtung Bern schreitet, stösst unweigerlich auf den besagten Mobimo-Tower (81 Meter) aus demselben Jahr.

Ein stolzes Sinnbild für gegensätzliche Facetten

Die meisten Vorhaben im neuen Stadtteil waren zu diesem Zeitpunkt schon vollbracht, das «Nagelhaus» aber stört das Bild bis heute. Es ist ein Widerstandsnest, das sich der mächtigen Planungsmaschinerie entgegenstellt, die Zürich West seit Jahren umpflügt. Genau genommen besteht das «Nagelhaus» aus zwei übereck zusammengebauten Gebäuden. Sie entstanden 1893 nach Plänen des Architekten Hermann Stotz als Teil der Escher-Wyss-Siedlung, vermutlich als Wohnraum für die Vorarbeiter der Fabrik. In ihrem Rücken liegt das Maag-Industrieareal, nach Westen hatten sie lange Jahre praktisch freie Sicht ins Grüne, auf Schrebergärten und die Pflaumenbäume an der Pfingstweidstrasse, die inzwischen zur vier- bis sechsspürigen Ausfallachse nach Westen mutiert ist. Heute ist die Liegenschaft Turbinenstrasse 12/14 zwischen ambitionierten Neubauten eingeklemmt. Die 122-jährigen Veteranen wirken schäbig, komplett aus der Zeit gefallen. Vor allem aber stehen sie im Weg. Die Zufahrt zum Hotel Renaissance soll da durch, überhaupt ist an dieser Stelle schon seit Jahren eine Haupterschliessungsstrasse für das Maag-Areal Plus geplant, wo ein neues Quartier mit Wohnungen für mehr als 1500 Menschen und 5000 Arbeitsplätzen seiner Vollerfüllung zustrebt. So wollen es Areal-Sonderbauvorschriften, kantonale Baulinien und ein vom Bund genehmigtes Strassenprojekt, das 5000 Fahrten pro Tag erwartet. Damit ist klar: Die beiden Häuser Turbinenstrasse 12/14 haben dieser Strasse zu weichen. Es geht nicht an, dass die Autos weiterhin die Haarnadelkurve um die Liegenschaft herum fahren müssen.

Navid Tschopp hatte durch Freunde erfahren, dass sich die Bewohner und Eigentümer seit über zehn Jahren mit aller Kraft gegen die drohende Enteignung und den Abbruch wehren. Anfang 2012 ging er hin und schaute sich die Stelle genauer an, an der jeden Tag Tausende vorbeiziehen. Die charakteristischen, spitzen Giebelhäuser. Die scharfgeschnittenen Fassaden der Neubauten. Wie sich der Altbau vor dem übermächtigen Mobimo-Tower mit seinen 24 Geschossen eingeschüchtert zwischen den alten Bäumen duckt. Er sah, dass der Blick aus den günstigen Wohnungen des «Nagelhauses» nicht mehr auf Pflaumenbäume und Schrebergärten fällt, sondern am übergrossen Schriftzug des Luxushotels Renaissance hängen bleibt.

Heute ist das «Nagelhaus» ohne «Résistance» nicht mehr denkbar. Etwas hat da bislang gefehlt, das Gebäude war dem neuen Umfeld schutzlos preisgegeben. Zuvor war es vielleicht ein Schönheitsfleck, ein hässliches Muttermal, in dessen Kontrast das Antlitz des neuen Stadtteils noch gepflegter, noch ebenmäßiger wirkt. Seit der Vervollständigung vom September 2012 steht das «Nagelhaus» da als stolzes Sinnbild für höchst gegensätzliche Facetten der Stadtentwicklung. Einen besseren, stimmigeren Ort gäbe es für diese Intervention nicht.

Mit «Résistance» ist ein Zeitzeugnis entstanden, das sich auf subtile Weise in die massenmediale Kommunikation einmischt. Das «Nagelhaus» mit dem entsprechenden Schriftzug ist zu einem viel fotografierten Gebäude der Stadt geworden. Einheimische wie Touristen lichten das Sujet ab. Zeitungen und Zeitschriften illustrieren damit Berichte über die Entwicklung des Stadtteils, auch Hochparterre nutzte es als Titelbild des Themenhefts →



Navid Tschopp
1978 in Maschhad, Iran, geboren. Nach einer Ausbildung zum Hochbauzeichner in Liestal BL und einem angefangenen Architekturstudium wechselte er an die Zürcher Hochschule der Künste, wo er 2008 das Diplom Lehrberufe für Gestaltung und Kunst und 2010 den Master of Arts erwarb. Seither ist er mit Interventionen im öffentlichen Raum präsent, zuletzt im Juli mit dem indischen Künstlerkollektiv Layout 8 im Art Container Zürich West, und stellt in Gruppen- und Einzelausstellungen aus. 2014 realisierte er seine erste Kunst- und Bau-Arbeit («Around the Corner», Wohnsiedlung Rautstrasse, Zürich-Altstetten). Tschopp, seit 1987 in der Schweiz, lebt und arbeitet in Zürich.

Résistance, 2012
Turbinenstrasse 12/14, Zürich
Autor: Navid Tschopp, Zürich
Umsetzung: Navid Tschopp, Zürich;
Stefanie Brottrager, Wien
Auftrag: Eigeninitiative, selbst finanziert
Budget: Fr. 500.–

→ «Zürich West» vom Dezember 2013. In den sozialen Medien verbreiteten sich Fotos des «Nagelhauses» in Windeseile und erzeugten angeregte Debatten mit Hunderten von Kommentaren über alte Bausubstanz versus Stadterneuerung oder Nagelhäuser in aller Welt.

Graubereiche und Toleranzschwellen

Einfach bloss modisch oder rein plakativ ist die Arbeit deswegen nicht. Einer zurückhaltenderen Intervention wäre es nicht gelungen, das kleine Gebäude gegenüber dem grossen Turm zu egalisieren. Das zeigt ein Blick auf die Brandmauer an der Ostflanke des «Nagelhauses». Sie musste mit Eisenträgern abgestützt werden, nachdem die Stadt Zürich, die Eigentümerin der Turbinenstrasse 10, das angrenzende Gebäude vorschnell abgebrochen hatte. Der Künstler Pierre Haubensak realisierte daraufhin 2011 ein Wandbild, das ebenfalls die Vieldeutigkeit zwischen urbanem Fortschritt einerseits und geschichtlicher Identität andererseits zum Thema macht (es gehörte nicht zu den Eingaben für den Prix Visarte). Ein Jahr später hat das «Nagelhaus» seine Würde mit dem «Résistance»-Statement vollends zurückerhalten.

Hinter den offenkundigen Bezügen der Arbeit verbirgt sich eine vertiefte Reflexion über grundsätzlichere Fragen rund um den öffentlichen Raum. Theoretisch können ihn alle mitbenutzen, doch rasch werden Bewilligungen verlangt, wird reglementiert und Subordination eingefordert. Wer nimmt ihn tatsächlich in Beschlag? Was vermag Kunst den allgegenwärtigen kommerziellen Botschaften entgegenzusetzen? Wo lässt sich ästhetisch Widerstand leisten? Solchen Fragen geht Navid Tschopp seit Jahren mit hintergründigen Arbeiten nach, die sich durch eine spielerisch anmutende Leichtigkeit auszeichnen und zugleich Graubereiche und Toleranzschwellen ausloten.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist sein Kunst-und-Bau-Projekt «Interaktive Schulglocke» für das Bildungszentrum Uster. Es wird die Schülerinnen und Schüler animieren, mit ihrem Smartphone über eine App selbst Jingles zu komponieren, zu speichern, anzuhören und gegenseitig zu bewerten. Der am Stichtag beliebteste Jingle wird eine Woche lang als Schulglocke abgespielt. Ein weiteres ist die im Juni lancierte «Squatbox». Sie lässt die Geschichte um zehn kulturbesetzte Liegenschaften im Zürich der Jahre 1980 bis 2015 – vom Dada-Haus über die Kalki bis zur Wohlgroth – wieder aufleben. Vor Ort erhält jedes Haus ein virtuelles Denkmal mit Fotos, Texten oder Konzertaufnahmen, das über ein offenes WLAN zugänglich ist.

Eine frühe Arbeit ist «Topologische Agenda» von 2010, entstanden am Kehrtheizkraftwerk Josefstrasse in Zürich: Der Weg des Kunststudenten Tschopp in die Zürcher Hochschule der Künste führte an der Stahlfassade vorbei. Jedes Mal warf er einen weissen Magneten an die Wand, so hoch es ging. Mit der Zeit entstand ein Muster, einem Sternenhimmel ähnlich. Mit dem Masterabschluss war das Werk vollendet, und er bot es der Stadt als Schenkung an. Elegant umdribbelte Tschopp so die für Kunst im öffentlichen Raum zuständige Kommission, die darüber bestimmt, ob ein Werk entstehen soll oder nicht. Die «Topologische Agenda» wird, längst von anderen Passanten unter Umgehung jeder Einwilligung um zahlreiche Magnete erweitert, noch lange über dem Asphalt schweben.

«Résistance» ist angezählt. Navid Tschopp unterschrieb eine von der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich aufgesetzte Einverständniserklärung, wonach die Stadt das Werk bis zum endgültigen Entscheid über das Schicksal des «Nagelhauses» toleriert und der Künstler es rechtzeitig abmontiert, bevor die Abbruchbirne der Turbinenstrasse 12/14 den Garaus macht. ●



Zehn Hartschaumbuchstaben, eine Leiter, ein paar Montagestangen, etwas Bauklebstoff und ein wenig Hilfe: Mehr brauchte es für «Renaissance / Résistance» nicht.

Kommentar der Jury

Dass das Werk «Renaissance / Résistance» gleichzeitig subtil und in seiner politischen Aussage auch plakativ ist und stark aus der Aktualität heraus funktioniert, hat die Jury überzeugt. Ihr gefällt die Haltung, mit der Navid Tschopp an die Kunst herangeht: Ohne Auftrag und als Einzelkämpfer greift er in den öffentlichen Raum ein. Er versteht sich nicht nur als Künstler, sondern als «citoyen» (Bürger), der seinen Platz in der Gesellschaft wie im öffentlichen Raum einfordert. Tschopps Interventionen befassen sich mit dem Wildwuchs im Städtebau, mit den problematischen Seiten der Stadtentwicklung. Er formuliert eine vielschichtige und kritische Stimme in einer von Baukonjunktur und Wachstumseuphorie geprägten Zeit.



Die Machtverhältnisse sind klar und plakativ: Der Turm thront über dem Zürcher «Nagelhaus», das zugunsten einer neuen Zufahrt abgerissen werden soll.